Predigt über Offenbarung 21, 3 – 7 am Ewigkeitssonntag 2026. Münsterpfarrer Julian Scharpf, Mail: Julian.Scharpf@elkw.de

Liebe Gemeinde,

wir alle kennen den Tod als Teil unseres Lebens. Er begegnet uns in unserer Unterhaltungskultur, in Krimis und True-Crime-Podcasts. Wir nehmen ihn als nüchterne Zahl in Katastrophenberichten wahr. Todesanzeigen mit unserem Geburtsjahr erinnern uns daran, dass auch unsere Lebenszeit begrenzt ist. Doch all das bleibt auf eine gewisse Weise abstrakt. Ganz anders ist es, wenn ein Mensch stirbt, den wir gekannt und geliebt haben. Dann ist der Tod plötzlich nah und wirklich. Und mit ihm kommen die Fragen: Was geschieht nach dem Tod? Gibt es ein Wiedersehen? Fragen, auf die es keine leichten Antworten gibt. Aber es gibt eine Hoffnung, die sich durch die Schriften des Alten und des Neuen Testaments zieht. Von ihr hören wir im Buch der Offenbarung des Johannes:

Offenbarung 21, 3–7 nach der BasisBibel: Der neue Himmel und die neue Erde

Und ich hörte eine laute Stimme vom Thron her rufen: »Sieh her: Gottes Wohnung ist bei den Menschen! Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein. Gott selbst wird als ihr Gott bei ihnen sein. Er wird jede Träne abwischen von ihren Augen. Es wird keinen Tod und keine Trauer mehr geben, kein Klagegeschrei und keinen Schmerz. Denn was früher war, ist vergangen.« Der auf dem Thron saß, sagte: »Ich mache alles neu.« […] Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende. Ich werde dem Durstigen Wasser geben, das aus der Quelle des Lebens fließt. Ich gebe es ihm umsonst. Wer siegreich ist und standhaft im Glauben, wird das alles als Erbe erhalten. Ich werde sein Gott sein, und er wird mein Kind sein.

Erwartungen damals

Johannes schreibt diese Zeilen gegen Ende des ersten Jahrhunderts. Seine Worte erreichen Christen, die unter Druck stehen. Sie sollen sich den religiösen und politischen Erwartungen ihrer Umwelt anpassen. Johannes ermutigt sie, ihrem Glauben treu zu bleiben, auch wenn das Nachteile mit sich bringt. Und er teilt mit ihnen die Aussicht auf eine neue Welt, in der Gott selbst bei den Menschen wohnen wird.

Erwartungen heute

Uns erreichen diese Zeilen in einer anderen Zeit. Viele von uns sind noch in einer Gesellschaft aufgewachsen, in der das Christentum selbstverständlich zum öffentlichen Leben gehörte. Inzwischen ist der Traditionsabbruch weit fortgeschritten. Die Frage, worauf wir unser Leben und unsere Hoffnung gründen, stellt sich neu. Und auch die gesellschaftlichen Erwartungen, denen Menschen ausgesetzt sind, wenn es um Leben und Tod geht, haben sich verändert.

Wie selbstverständlich sprechen wir davon, dass ein Leben gelingen, selbstbestimmt und möglichst lange gesund sein soll. Was bedeutet das für Menschen mit Behinderungen? Was macht es mit alten und kranken Menschen, wenn sie den Eindruck gewinnen, anderen zur Last zu fallen? Zugleich träumen Tech-Gurus davon, den Tod mithilfe von Künstlicher Intelligenz und technologischer Entwicklung zu überwinden und den Menschen unsterblich zu machen. Vielleicht wächst der Wunsch nach Unsterblichkeit gerade dort, wo die Hoffnung auf Gottes Ewigkeit schwindet.

Die biblische Hoffnung

Die biblische Hoffnung auf das ewige Leben erzählt nicht von der Unsterblichkeit, sondern von einer neuen Wirklichkeit. Es geht um eine Leben bei Gott, der bei uns wohnen wird. Das ist eine bemerkenswerte Vorstellung. Gott bleibt nicht in seiner himmlischen Welt, während wir Menschen mit unserer Vergänglichkeit allein bleiben. Er kommt uns nahe. Er sucht die Gemeinschaft mit uns und allen Völkern.

Er wird jede Träne abwischen von ihren Augen. Es wird keinen Tod und keine Trauer mehr geben, kein Klagegeschrei und keinen Schmerz. Denn was früher war, ist vergangen.

Das sind große Worte. Vielleicht gerade deshalb fällt es schwer, sie einfach so stehen zu lassen. Denn wir wissen ja, wie es ist. Wir kennen die Tränen, die sich nicht so leicht trocknen lassen. Wir wissen um die Lücken, die ein Mensch hinterlässt, und um die Fragen, die bleiben. Manches lassen wir auch mit zeitlichem Abstand nicht einfach hinter uns.

Und doch richtet Johannes unseren Blick auf eine neue Wirklichkeit. Die Menschen, die wir vermissen, diejenigen, für die wir heute Kerzen entzündet haben, sind schon geborgen bei Gott. Dort, wo Gott alle Tränen abwischt, haben Tod, Leid und Schmerz nicht das letzte Wort. Unsere Tränen dagegen sind noch nicht getrocknet und unsere Fragen noch nicht beantwortet. Aber Gott sieht die Tränen und hört unsere Fragen. Und er lässt uns mit unserer Trauer nicht allein. Auch wenn die Menschen um uns herum manchmal keine Geduld mehr mit unserer Trauer haben: Gott hat einen langen Atem.

Christus, der ist mein Leben

In dem geistlichen Lied, das der heutigen Kantate zugrunde liegt, heißt es: „Christus, der ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn." Das sind irritierende Worte, die leicht für frömmlerisch oder gar fundamentalistisch gehalten werden können. Doch es ist wohl auch ein Zeichen dessen, dass es uns gut geht, wenn uns eine solche Todessehnsucht fremd ist. Wie schwer muss das Leben gewesen sein, dass der Tod so leicht erschien? Die meisten von uns hängen an ihrem Leben, an den Menschen, die wir lieben, an all dem, was uns geschenkt ist. Und das ist gut so.

Was aber könnte es bedeuten, dass Sterben ein Gewinn sein soll? Sicher nicht, dass der Tod etwas Gutes wäre oder dass das Leben auf dieser Erde nichts wert wäre. Vielmehr steckt darin das Vertrauen, dass mit dem Tod nicht alles verloren ist. Dass wir nicht ins Bodenlose fallen, sondern bei Gott geborgen sind. Dass wir einmal ganz bei dem sein werden, der uns schon in diesem Leben begleitet und hält. Was hier noch bruchstückhaft ist, was wir nur ahnen und worauf wir hoffen, wird dann vollendet sein. Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Vom Sterben als Gewinn zu sprechen, bleibt uns fremd. Und doch wissen wir, dass für manche der Menschen, derer wir heute gedenken, der Tod auch Erlösung von einem Leiden war. Darin lässt sich etwas von dem erahnen, was in dieser Liedzeile steckt: Der Gewinn liegt nicht im Sterben selbst, sondern in dem, was uns verheißen ist. Der Glaube an diese Verheißung gründet in dem, was wir von Jesus Christus erzählen: dass er für uns gestorben und auferstanden ist. Dass der Tod auch durch ihn nicht das letzte Wort behalten hat. Und dass er uns im Leben begleitet und im Sterben nicht loslässt. Darauf hoffen wir. Für die Menschen, die wir vermissen. Und für uns selbst.

Amen.